

Konfession, Nation und Rom. Metamorphosen im schweizerischen und europäischen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts [Urs Altermatt]

Autor(en): **Furrer, Markus**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **60 (2010)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die ersten grossen Geschäfte des Bundes, die Schaffung des Schweizer Franken, die Zollvereinheitlichung, die Eisenbahnpolitik sowie die Gründung der eidgenössischen Post und des Telegraphen werden genau analysiert und auf ihre Bedeutung für die künftige Entwicklung der Schweiz hinterfragt. Humair geht zu Recht eingehend auf diese Aspekte ein, so dass auch dem mit der Geschichte wenig vertrauten Leser die Errungenschaften des jungen Bundesstaates klar werden. Ein kurzer Blick auf die Verhandlungskultur der eidgenössischen Räte hätte diesem ansonsten reichen Kapitel möglicherweise noch den letzten Schliff gegeben.

Das zweitletzte Kapitel ist der Lage der Schweiz im internationalen Umfeld gewidmet. Neben den bekannten aussenpolitischen Konflikten mit den der neuen Schweiz feindlich gesinnten Nachbarn erläutert Humair auch eingehend die ersten Handels- und Freundschaftsverträge. Man hätte vielleicht auf die Verhandlungen, die zum Handelsvertrag mit Sardinien führten, etwas näher eingehen können – sie liefern nämlich ein gutes Beispiel, wie die privaten Interessen schon damals die Aussenbeziehungen dominierten.

Gewiss, es ist schon viel zur Geschichte der Bundesstaatsgründung geschrieben worden, und 1998, anlässlich des 150. Jubiläums, war erneut eine grosse Zahl von kleinen Studien vorgelegt worden. Doch Überblicksdarstellungen, die auf relativ wenig Seiten das Wesentliche nicht nur zusammenzufassen, sondern auch in erklärende Perspektiven zu stellen vermögen, sind immer noch selten. Cédric Humair hat hier eine Lücke gefüllt und der Vorgeschichte und den ersten Jahren des Bundesstaates eine treffende Darstellung gewidmet, wobei er mit gut ausgewählten Quellenzitaten eine grosse Nähe zum Geschehen schafft.

Hans Ulrich Jost, Lausanne

Urs Altermatt: Konfession, Nation und Rom. Metamorphosen im schweizerischen und europäischen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts. Frauenfeld/Stuttgart/Wien, Verlag Huber, 2009, 442 S.

Urs Altermatt führt in seinem neuen Werk die Thematik Religion, Staat und Nation weiter und legt eine umfangreiche transnationale Studie vor, die sich an der neuen Politikgeschichte orientiert und die Metamorphosen im schweizerischen und europäischen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts ausleuchtet. Das Buch gliedert sich in fünf Themenkomplexe, die einzeln gelesen werden können, zusammen jedoch ein breites Bild der Entwicklung in den vergangenen beiden Jahrhunderten vermitteln.

In einem einführenden Teil zeichnet Urs Altermatt die Entwicklung der Katholiken von Bürgern zweiter Klasse zu Gralshütern der Konkordanz nach. Während der politische Katholizismus bis ins letzte Drittel des 20. Jahrhunderts durch das Paradoxon – transnational und doch patriotisch – gekennzeichnet war, verlor er mit der erfolgreichen Integration in einem gewissen Sinne seine *Raison d'être*. Offenkundig wird dabei auch, wie weit ins 20. Jahrhundert hinein konfessionelle Vorurteile ihre Wirkung zeigten.

In einem weiteren Themenfeld kommen «Religion und Nation in europäischer Perspektive» zur Sprache, indem sich der Autor insbesondere dem 19. Jahrhundert zuwendet und seine These der katholischen Sondergesellschaft als fundamentalem Bindeglied zum schweizerischen Nationalstaat darlegt. Religion und Nation werden als komplexe Kommunikationsgemeinschaften herausgearbeitet und ähnlich wie Nation könne Religion als Deutungs- und Kommunikationssystem betrachtet werden, das Sinnangebote zur Verfügung stellt, weltanschauliche Codes, soziale

Beziehungen und Lebensweisen prägt. Religion spielte für die Konstruktion nationaler Identität dort eine Rolle, wo sie von den Eliten als Basis der nationalen Kultur angesehen wurde. Nationale und konfessionelle Identität erhielten im Prozess der Nationenbildung einen komplementären Charakter. Auch Parallelen zu aktuellen Debatten werden offenkundig: Der religiöse Faktor, so der Autor mit dem Verweis auf eine «Rückkehr der Religion» (Gilles Kepel), sei keineswegs aus dem Kräftespiel der modernen Gesellschaften verschwunden, indem er auf die «politisierten Religionen» verweist. In diesem ausführlichen Themenkomplex kommen europäische und schweizerische und darunter auch regionale Aspekte zur Sprache. Ein ausführliches Kapitel befasst sich mit dem italienischsprachigen Tessin, wo der politische Katholizismus als Brücke zur mehrsprachigen schweizerischen Nation diene. Der Kanton Tessin erhalte so europäischen Modellcharakter und lasse sich gleichsam als ein Laboratorium für die Integration anderssprachiger Minderheiten im klassischen europäischen Nationalstaat begreifen.

In einem nächsten Themenkomplex kommt das Kulturkampfparadigma mit seinen Konflikten, Krisen sowie der integrativen Funktion zur Sprache. Eine der Kernaussagen verdeutlicht, dass den Katholiken in ihrem Diskurs über den modernen Nationalstaat als Folge der Integration das Kulturkampf-Argument abhandeln gekommen sei. In der Folge lösten sich die alten Frontstellungen und damit auch die ideologische Einheit der katholischen Kommunikationsgemeinschaft auf.

Eine weitere Thematik befasst sich mit «Geschichte, Gedächtnis und Kulte». Darunter finden sich Beiträge zu Bruder Klaus (Niklaus von Flüe), der Bundesfeier von 1891, den Netzwerken der ultramontanen Eliten und abschliessende Ausführungen «vom Papstkult zum antirömischen Affekt». Was Bruder Klaus betrifft, als schweizerisches Gegenstück zur französischen Jeanne d'Arc, so finden sich Hinweise, dass die Mehrheit der Protestanten reserviert und kühl angesichts der katholischen Heiligsprechung von Bruder Klaus reagierte, kam dieser Akt doch einer katholischen Vereinnahmung des bis anhin überkonfessionell verehrten Landesvaters gleich. Interessant ist Bruder Klaus als «polyvalente Erinnerungsfigur», indem er, anders als Wilhelm Tell, Winkelried und andere Gründungsväter der Geschichtswelt, von der Entmythologisierungswelle verschont geblieben ist.

Der Schlussteil «Vom Konfessionalismus zur universalen Religion» beginnt in einer Zeit der «Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen», die ab der Mitte der 1950er Jahre bis Anfang der siebziger Jahre zu liegen kommt, in der Höhepunkt und Zerfallerscheinungen im Katholizismus nahe beieinander lagen. Auf die Frage «postchristliches oder postsäkulares Zeitalter?» skizziert Urs Allematt, welchen Weg die religiös-kirchliche Transformation seit den «langen sechziger Jahren» gehen könnte: So lasse sich, zurückblickend auf das «goldene Zeitalter» (1850 bis 1950) mit seiner regen religiösen Praxis, von einer historisch einmaligen Epoche sprechen. Der Rückgang in der religiösen Praxis stelle eine Rückkehr zur historischen Normalität dar. Ferner gehöre es zu den Ambivalenzen der gegenwärtigen religiösen Lage, dass Religion über die kirchlichen Strukturen hinaus in zunehmendem Masse eine moralisch-ethische Dimension erhalte. In seinem Plädoyer für eine «universale Erinnerungskultur» breitet Urs Allematt aus, dass meistens vergessen gehe, dass Konfession und Nation in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts parallelen Erosionen unterlagen. In dem Sinne, wie Nationalstaaten keine identitären Einheiten mehr formten, griffen sie auch nicht auf die subnationalen Kommunikationsgemeinschaften zurück. In Ländern wie Belgien, den Niederlanden und der Schweiz lösten sich als Folge die versäulten Subgesellschaften weitgehend

auf. Die kollektiven Erinnerungen pluralisierten sich; auch verwandelte sich in der Spätmoderne Religion zunehmend in Ethik und Moral. Am Beispiel der Aufarbeitung und des Umgangs der katholischen Kirche mit der Shoa als universellem Bezugspunkt plädiert Urs Allemann für eine positive Weltinterpretation der katholischen Kirche, die über den traditionellen Konfessionalismus hinausweise und damit in universaler Haltung Katholizität verwirkliche. Den Anspruch der transnationalen Dimension löst Urs Allemann eloquent ein, indem er feine Fäden innerhalb der Triade Konfession, Nation und Rom zieht und am schweizerischen Fall europäische Geschichte schreibt. Im detaillierten Anmerkungsapparat finden sich eingehende Hinweise zum Stand der aktuellen Forschung.

Markus Furrer, Horw

Matthieu Leimgruber und Martin Lengwiler: **Umbruch an der Inneren Front. Krieg und Sozialpolitik in der Schweiz, 1938–1948.** Zürich, Chronos Verlag, 2009. 195 S.

In einer Zeit, in der der Sozialstaat in vielen europäischen Ländern als nicht mehr finanzierbar gilt und Sozialhilfeempfänger mitunter als Schmarotzer bezeichnet werden, ist es sinnvoll sich zu vergegenwärtigen, wie dieser Sozialstaat überhaupt entstanden ist. Der von Matthieu Leimgruber und Martin Lengwiler herausgegebene Band untersucht die schweizerische Sozialpolitik zwischen 1938 und 1948, einer Zeit also, in welcher in der Schweiz zahlreiche sozialpolitische Reformen erfolgten. Nachdem die Zeit rund um den Zweiten Weltkrieg in den letzten Jahren – aufgrund der Debatte um die nachrichtenlosen Vermögen und der Forschungen der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz–Zweiter Weltkrieg – vor allem in Bezug auf die Aussenpolitik und die internationalen Wirtschaftsbeziehungen untersucht wurde, wird die Aufmerksamkeit damit explizit wieder auf die innenpolitischen Verhältnisse gelenkt.

Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass verschiedene europäische Staaten ab Ende der 1930er Jahre den Sozialstaat massiv ausbauten. Dies nicht zuletzt, um angesichts des aufziehenden militärischen Konfliktes soziale Spannungen im Landesinnern zu verhindern und auch die Frauen in die Kriegswirtschaft zu integrieren. Für die schweizerische Sozialpolitik, so scheint es zumindest auf den ersten Blick, stellte der Krieg weit weniger eine Zäsur dar als für das europäische Ausland. Die Herausgeber zeigen jedoch, dass diese These eines sozialpolitischen Sonderfalls nicht haltbar ist. Auch in der Schweiz erfolgten grosse sozialpolitische Neuerungen. Allerdings waren hierzulande zivilgesellschaftliche und privatwirtschaftliche Akteure weit stärker in die Ausgestaltung des Sozialstaates integriert als etwa in Deutschland und Grossbritannien, wo die staatlichen Bürokratien ihre Kompetenzen massiv ausbauten. Dass der Einbezug von wirtschaftlichen Interessengruppen keineswegs unproblematisch war, zeigt der Beitrag von Martin Lengwiler über die staatliche Gesundheitspolitik. Da sich Krankenkassen und Ärztevereinigungen jahrelang blockierten, scheiterten sowohl die Einführung eines Krankenversicherungsobligatoriums wie auch verschiedene gesundheitspolitische Reformen. Eine Teilrevision des Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes kam erst 1964 zustande.

Ein wesentlicher Grund für den Ausbau des schweizerischen Sozialstaates in den frühen 1940er Jahren lag darin, dass den bürgerlichen Kreisen nach wie vor das Trauma des Generalstreikes von 1918 in den Knochen steckte, wie Carola Togni ausführt. Da man auch nach Ende des Zweiten Weltkrieges einen Anstieg der